

Franckesche Stiftungen zu Halle

Versuch einer kurzen Geschichte der merkwürdigsten Religionen besonders des Christenthums

Raspe, Maria Margaretha Sabina Regina

Nürnberg, 1798

VD18 13158856

Zweites Hauptstück. Besondere Geschichte der christlichen Kirche, der Lehren
und des Gottesdienstes, von der Reformation durch Luthern, bis auf unsere
Zeiten.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689)

Zweites Hauptstück.

Besondere Geschichte der christlichen Kirche, der
Lehren und des Gottesdienstes,
von der Reformation durch Luthern, bis auf
unsere Zeiten.

Wir kommen jezo wieder an einzelne Begebenheiten, die sich in diesem Zeitraum in der christlichen Kirche zugetragen haben, nachdem ich euch die allgemeine Geschichte derselben bis hierher erzählt habe.

§. 65.

Es war nach und nach in der katholischen Kirche ein Hauptgrundsatz geworden, daß keine weltliche Person, und also auch kein weltlicher Fürst sich in Angelegenheiten mischen durfte, welche die Kirche, und überhaupt die Religion betrafen, sondern daß sie in allen diesen Stücken, dem Rath der Bischöffe folgen, und diese wiederum den Befehlen des Papstes gehorchen mußten. Auf diese Art kam es, daß in jedem Reiche, welches von einem weltlichen Fürsten regiert wurde, eine zweifache Macht war, nemlich die der Geistlichen und dann die des Fürsten selbst, wodurch freilich viele Streitigkeiten zwischen den Herren der Länder und den Unterthanen veranlaßt wurden.

Die.

Diesem Uebel suchten die Protestanten sogleich abzu-
helfen, indem sie ihren Obrigkeiten das Recht überlie-
fen, den Gottesdienst anzuordnen und über die Geistlich-
keit die höchste Aufsicht zu führen. Die Könige von
England, Schweden und Dänemark machten sich dieses
Recht sehr bald zu Nutzen, und noch heut ernennen sie
alle Bischöffe in ihren Reichen, den Bischöffen aber, ist
die Aufsicht über die andern Geistlichen übertragen und
sie entscheiden in allen geistlichen Angelegenheiten. In
andern Reichen wo es keine Bischöffe giebt, wie zum
Beispiel in den Staaten des Königs von Preussen, sind
verschiedene gelehrte Männer aus dem geistlichen und
weltlichen Stande eingesetzt, die wenn sie alle zusammen
etwas überlegen, beschließen oder entscheiden, das Con-
sistorium genannt werden: Ein solches Consistorium
entscheidet und schreibt in allen geistlichen Angelegenhei-
ten, im Namen des Landesherrn aus, und ordnet den
Gottesdienst an. In dem preussischen Staate hat jedes
besondere Land, nach dem Verhältniß seiner Größe, ein,
zwei, auch mehrere Consistorien, die aber alle wiederum
unter dem sogenannten geistlichen Departement ste-
hen, welches zu Berlin ist, wo die Könige von Preus-
sen ihre gewöhnliche Residenz haben. Der vornehmste
Geistliche in solchen Staaten wo diese Einrichtung getrof-
fen ist, und also auch in dem Preussischen, heißt gewöhn-
lich: Generalsuperintendent, dem die Ober-Con-
sistorialrätthe, Consistorialrätthe, Kirchenrätthe
Erzpriester, Inspectoren, Seniores und so wei-
ter folgen, je nachdem in einem Lande die Einrichtung
auf diese, in dem andern auf eine andere Art getroffen
ist. Der Oberste in einem Consistorio ist gewöhnlich
der Consistorialpräsident, welches aber meist eine
weltliche Person ist. — In England, Holland und der
Schweiz machen die Reformirten ihre geistlichen Angele-
genheiten auf Concilien aus, wo jeder Geistliche gleiches An-

An.

Ansehen hat. In der griechischen Kirche in Rußland ist der Kaiser das Oberhaupt der Kirche, doch gab es seit dem Jahr 1589 immer einen Patriarchen zu Moskau, der alten Hauptstadt des russischen Reiches, welcher der oberste Geistliche war und Exarch genannt wurde. Im Jahr 1700 wurde der Wohnort dieses Exarchen von Moskau nach Mosan verlegt, Kaiser Peter der Große aber fand es bedenklich, die oberste Gewalt in geistlichen Sachen, einem einzigen Manne allein anzuvertrauen und setzte daher im Jahr 1721 zu Petersburg, ein Concilium von vierzehn Geistlichen fest, die beständig zusammen kommen müssen, und über alle griechischen Patriarchen, Bischöffe und andern Geistlichen im russischen Reiche, so wie in allen Kirchenangelegenheiten zu befehlen haben. Dieses immerwährende Concilium, wird die heiligste dirigirende Synode genannt. Diejenigen griechischen Kirchen, die außerhalb dem russischen Reich liegen, hängen von ihren Bischöffen und diese von ihren Patriarchen ab, weil sie aber meistens in den Staaten des türkischen Kaisers liegen, so müssen sie von diesem in ihren Aemtern bestätigt werden, wofür eine gewisse Summe Geldes gezahlt werden muß. Es giebt auch noch griechische Kirchen, die ihre Bischöffe von dem Pabst in Rom bestärken lassen und daher die mit der lateinischen Kirche vereinigten Griechen genannt werden. Die übrigen griechischen Geistlichen, die nicht Bischöffe sind, heißen entweder Popen oder Diaconi, die Obern in den Klöstern aber Archimandriten. Die merkwürdigsten Klöster bey den Griechen sind das Kloster, welches auf dem Berge Athos in Griechenland liegt, und das auf dem Berge Sinai, deren Mönche gewöhnlich zu Bischöffen gewählt werden.

Ganz umgekehrt ist es in der katholischen Kirche. Hier sollen die Fürsten zwar sorgen, daß die Kirchen und
Geist-

Geistlichen in einem ruhigen Besiz ihrer Güter und Einkünfte erhalten und der Gottesdienst nicht gestört werde, allein übrigens sollen sie den Geistlichen nichts zu befehlen haben, sondern diese allein unter dem Pabst und den Bischöffen stehen. Daß dieses Recht in den vorigen Zeiten von den Pabsten und Bischöffen sehr stark ausgeübt worden ist, habt ihr bereits gelesen; in den neuern Zeiten aber, haben die Landesherrn dieses sehr eingeschränkt. So gilt in Spanien zum Beyspiel seit dem Jahr 1715 kein Befehl des Pabstes mehr, wenn er nicht von dem König bestätigt ist; Frankreich unterwarf sich schon ehemals alle Klöster und hat jezo die Macht des Pabstes in Frankreich ganz geschwächt; König Friedrich der Zweite von Preussen, maßte sich die Obergewalt über die katholischen Kirchen und Klöster an, so daß die Klöster ihm von ihren Gütern Abgaben geben müssen, und Kaiser Joseph der Zweite, hob nicht nur viele Klöster ganz auf, sondern traf auch andere Einrichtungen in Kirchensachen, die deutlich genug beweisen, daß selbst katholische Landesherrn sich nicht mehr so viel wie ehemals, aus dem Pabst und seiner geistlichen Gerichtsbarkeit machen, doch werden noch bis jezo die Bischöffe, die von den Geistlichen oder Landesherrn gewählt werden, von dem Pabste in ihren Würden bestätigt. Außer dem Pabste sind in der lateinischen Kirche hundert Erzbischöffe das ist Oberbischöffe und fünfhundert und siebenzig Bischöffe gewesen, so lange Frankreich noch in dem alten Zustande war, jezo aber sind die französischen Bisthümer aufgehoben worden, daher sich die Anzahl vermindert hat.

§. 66.

Auch neue Mönchsorden sind in dieser Periode gestiftet worden, unter denen der Jesuitenorden die mehrste Aufmerksamkeit verdient, welchen Ignatius Lojola stiftete. Dieser Mann war im Jahre 1491 ge-

gebohren, wurde Soldat, und bey der Belagerung von Pampilona nicht nur schwer verwundet, sondern verlohr auch sein rechtes Bein. In seiner langen Krankheit, las er viel Lebensgeschichten von Heiligen, welches in ihm den Gedanken hervorbrachte: er könne auch wohl sa- hig seyn, einst ein Heiliger zu werden. Schon in se- ner Krankheit, fieng er sich an vorzubereiten, bildete sich ein oft Erscheinungen zu haben; und als er wieder ge- sund wurde, machte er sogleich Anstalt zu einer Reise nach Jerusalem zum heiligen Grabe. Er trat diese Reise wirk- lich, in einer Bettlerkleidung, die mit einem Strick zu- gebunden war, an, hatte ein hölzernes Bein, mit dem andern aber gieng er nackend und stets ohne etwas auf dem Kopf zu haben, seinen Bart und die Nägel ließ er wachsen, geißelte sich täglich dreimal, betete alle Tage auf seinen Knien liegend, sieben Stunden, genoß nichts als Brod und Wasser, schief auf der bloßen Erde, meist unter freiem Himmel, und predigte an allen Orten wo er nur hinkam, mit dem größten Eifer, um sich nur recht bald zu einem Heiligen erhoben zu sehen. Glückliche langte er zu Jerusalem an, wäre auch gern dort geblieben, al- lein die Franciskanermönche wollten ihn dort nicht leiden, daher er wieder fort mußte. Als er nach Europa zu- rückkam, lernte er mit vieler Mühe und Demuth die la- teinische Sprache und andere Wissenschaften, predigte dem Volke, dem er sehr wohl gefiel, und fand bald neue eben so schwärmerische Freunde zusammen wie er selbst war, mit denen er sich in der Marienkirche zu Sala- manca, zu einem festen Bunde, heilig verband. Mit diesen seinen neuen Freunden zog er nach Rom zum Pab- ste, um dort recht viel neue Anhänger zu bekommen und war so glücklich nicht nur diese seine Absicht zu erlangen, sondern auch mit seiner Gesellschaft von Pabst Paul dem Dritten im Jahr 1540 zu einem neuen Orden erhoben und im Jahr 1549 noch einmal von Pabst Julius dem

Gesch. der Rel. D Drit

Gesch. der Kel.

2

Drit,

Dritten als solcher bestätigt zu werden. Zu den gewöhnlichen Gelübden eines Mönchsordens, nemlich keusch leben zu wollen und arm und gehorsam zu seyn, setzte Ignazius Lojola noch dieses: besonders dem Pabst und ihrem Ordensgeneral, ganz blinden, unbedingten Gehorsam in allen Fällen zu leisten, sie möchten auch fordern was sie wollten, und sich vorzüglich mit dem Unterricht der Jugend abzugeben. Er selbst wurde zum ersten General dieses Ordens gemacht, ob er gleich zum Schein, diese Ehre durchaus nicht annehmen wollte und hatte die Freude noch vor seinem Tode, der im Jahr 1556 erfolgte, seinen Orden fast in der halben Welt ausgebreitet zu sehen, ja im Jahr 1622 wiederfuhr ihm die so sehr gewünschte Ehre, zum Heiligen erhoben zu werden. Alle Mitglieder dieses ehemals so grossen und mächtigen Ordens, werden in drei Classen abgetheilt. Die erste Classe heisst die Novizen das ist die Neuen, und besteht aus den Mitgliedern, welche erst in den Orden traten, die entweder sehr reich, sehr geschickt seyn, oder andere Vorzüge haben müssen, wenn sie in den Orden aufgenommen werden sollen. In der zweiten Classe werden die Mönche dieses Orden Coadjutoren, oder Gehülfen genannt, und in der dritten Professoren. Diese letztern allein, wissen alle Geheimnisse des Ordens, sie werden daher sehr geprüft, ehe sie zu diesem dritten Grade gelangen können. Die Professoren braucht man gewöhnlich zu Beichtvätern an den fürstlichen und königlichen Höfen, weil der Orden durch sie alle Geheimnisse der Großen erfahren und manchem Uebel vorbeugen kan. Diejenigen welche nicht zu Beichtvätern gebraucht werden, wohnen in einem Hause, welches ein Collegium genannt wird, zusammen, und stehen unter einem Aufseher, der den Titel Rector hat. Jedes Land hat einen Provinzial, alle aber stehen unter dem Ordensgeneral zu Rom.

Da

Da dieser Orden viele geheime Lehren hatten, die den Fürsten für ihre Staaten schädlich zu seyn schienen und sich viele Jesuiten, als Beichtväter so wichtig gemacht hatten, daß sie über Kaiser und Könige so zu sagen, regierten und sie nach ihrem Willen lenkten, so brachte es der König von Portugal nebst noch andern Fürsten, bey dem Pabst Clemens dem Vierzehnten dahin, daß dieser im Jahr 1773 den ein und zwanzigsten Juli, den Orden aufhob, jedoch ist er in den Staaten des Königs von Preussen und des Kaisers von Rußland nie ganz aufgehoben sondern aus ihren Collegien, Schulen gemacht worden, ja seit dem Jahr 1779 herrscht der Orden in Pfalzbairen und Weißrußland wieder aufs neue. Oft wird dieser Orden auch die Gesellschaft Jesu genannt.

Von dem Capuziner- und Minoritenorden, die in dieser Periode aus dem Franciskanerorden entstanden sind, habe ich euch bereits in dem 57sten S. bey Gelegenheit der Stiftung der Franziskanermönche das nöthige gesagt, daher ich euch hier nur noch einige Worte von den wichtigsten neu entstandenen Orden sagen will, zu denen zuerst der Theatinerorden gehört. Diesen Orden stiftete Pabst Paul der Dritte im Jahr 1524 zu Theate, von welchem Ort er auch seinen Namen erhalten hat, als er noch Cardinal war, und bestimmte die Mönche desselben, die Kranken zu pflegen, die armen Sünder zum Tode vorzubereiten und die Rezer zu verfolgen. Sie müssen blos von dem leben, was gute Menschen ihnen freiwillig geben, ohne jemals Betteln zu dürfen, doch ist ihnen erlaubt, wenn sie nichts haben, mit einer großen Glocke zu läuten, und dadurch die Güte der Menschen anzusprechen.

Den Barnabitenorden stifteten zwei Edelleute im Jahr 1532 zum Unterricht der Kinder und Pabst
 Q 2 Ele

Clemens bestätigte ihn. Sie haben den Namen Barnabiten daher erhalten, weil ihre erste Kirche dem heiligen Barnabas geweiht war.

Zur Pflege der armen Kranken stiftete ein gewisser Johann a Deo im Jahr 1538 den Orden der barmherzigen Brüder, den Pabst Paul bestätigte. Dieser Orden ist sehr liebenswürdig und ohne allen Zweifel der nützlichste Orden unter allen. Ohne zu fragen zu welcher Religion ein Mensch gehöre, nehmen sie jeden Kranken, der ihre Hülfe bedarf, oder begehrt, in ihre Klöster auf, und heilen die Krankheiten, ja ihre Pflege ist nicht nur sehr gut, sondern sie nehmen von Armen auch nicht das geringste, weder für die angewandten Mittel noch für die Pflege. Dieser Orden verdient es gewiß, daß jeder gütthende Mensch ihm Almosen giebt, da durch ihn der Menschheit so vieles Gutes erzeigt wird.

Anmerkung.

Ich habe euch in allen Perioden so viel von den geistlichen Orden erzählt, da ihr in euren künftigen Jahren, gewiß auch einmal, von einem Orden reden hören werdet, der nicht zu den Mönchsorden gehört und der der Freymaurerorden genannt wird, so muß ich euch auch von diesem etwas sagen. Dieser geheime Orden soll außerordentlich alt seyn, Könige, Fürsten, Bürger und Bettler werden in denselben aufgenommen, sie lieben sich alle als Brüder und erkennen sich sehr bald an gewissen geheimen Zeichen, wenn sie sich auch sonst in ihrem Leben nicht gesehen haben, was aber eigentlich in diesem Orden gelehrt wird, das weiß kein Mensch, als der selbst darin aufgenommen ist, und dieser darf nichts sagen. Da nun kein Mitglied des Ordens etwas sagen, oder schreiben darf, was gelehrt, oder sonst darinn vorge-

ge-

genommen wird, kein anderer Mensch aber etwas wissen kan, so ist es bis jezo noch immer unmöglich gewesen, etwas gewisses davon zu erfahren, und alle die Bücher, welche darüber geschrieben worden sind, enthalten entweder bloß Vermuthungen, oder wohl gar Unwahrheiten, daher es sehr thöricht ist, wenn manche Leute viel davon reden und sich das Ansehen geben wollen, als wüßten sie alles was die Freymaurer vornehmen. Weil indessen alles was in diesem Orden vorgeht, von jeher so geheim gehalten worden ist, daß trotz aller Mühe niemand hinter die Wahrheit kommen konnte, so haben die Menschen sehr viel Böses aufgebracht und erzählt, ja noch heut glauben viele einfältige Leute, daß bey den Zusammenkünften der Freymaurer viel Böses geschehen müsse. Allein alles dieses Böse, was man ihnen andichtet, ist wohl gewiß nicht wahr, vielmehr müssen sie sehr gute christliche Sachen vorhaben, welches man nur daraus schließen kan, weil so viele fromme und rechtschaffene Leute zu ihnen gehören, die entweder gewiß nicht duldeten, daß etwas Böses geschähe, oder die es dann nicht mit ihnen halten würden, so bald sie der Bosheit nicht steuern könnten. Ueberdem ist es gewiß, daß wenn die Freymaurer von einem Menschen schlechte Streiche erfahren, sie ihn gar nicht in ihren Orden aufnehmen und daß sie die Menschen sehr zu prüfen suchen, ja als einen Beweis, daß sie es mit der christlichen Religion sehr gut meinen müssen, kan man das annehmen, daß sie keinen Menschen aufnehmen, der jemals seine Religion verändert hat, und daß sie auch keine Juden unter sich leiden. Freilich sind auch viele schlechte Menschen in diesem Orden, allein diese werden von ihnen selbst so verachtet, wie jeder schlechte Mensch allenthalben verachtet wird, ja man will sogar gehört haben, daß sie solche Leute aus ihrem Orden austossen. Daß sie viel Gutes thun, ist gewiß, gewöhnlich aber geschieht es nur in der Stille, daß sie

me unterstützen, den Wittwen und Waisen forthelfen und andere wohlthätige Handlungen ausüben, daß sie aber Böses thun sollten, kan ihnen im allgemeinen niemand mit Gewisheit nachsagen und noch weniger beweisen. Glaubet daher nicht, was einfältige Menschen von diesem Orden sagen, sondern wenn ihr hört, dieser oder jener gehöre dazu, so denket vielmehr: der Mensch muß viel Gutes an sich haben, sonst hätten sie ihn gewiß nicht unter sich aufgenommen. Viele rühmen sich auch in diesem Orden zu gehören, ohne daß es wahr ist, und meistens sind dieses solche Prahler, die den Freymaurern nur Schande machen und niemals von ihnen aufgenommen waren. Höret ihr darüber sprechen, daß man nichts von ihnen erfahren kan, so denket bey euch selbst: daß so viele weise und rechtschaffene Männer, die es unter ihnen giebt, ihre eben so weisen und für die Welt wohlthätigen Absichten dabey haben müssen, warum sie sich so geheim halten.

§. 67.

Kirchenversammlungen sind in dieser Periode nicht mehr viel gehalten worden, die wichtigste darunter ist die zu Trident, welche Pabst Paul der Dritte im Jahr 1545 halten ließ, weil es nicht nur das letzte allgemeine Concilium war, sondern auch auf ihm bestimmt wurde, was künftig in der katholischen Kirche gelehrt werden, und wie der Gottesdienst beschaffen seyn sollte. Weil die Protestanten eine Reformation der Lehren und Kirchengebräuche forderten, auch Kaiser Karl der Fünfte verlangte, daß Veränderungen gemacht werden und die Sache der Protestanten auf einem allgemeinen Concilio entschieden werden sollte, so hielt dieses der Pabst, befohl aber seinen drei Cardinälen, welche er dahin schickte, den Protestanten in keinem Stuck nachzugeben, weswegen

Chur.

Churfürst Moriz von Sachsen, wie ihr dieses aus dem vorhergehenden bereits wißt, mit seiner Armee nach Trident kam und die Väter des Concilii verjagte, so daß es den acht und zwanzigsten April des Jahres 1562 zu Ende gehen mußte. Pabst Pius der Vierte, hatte zwar Lust diese Kirchenversammlung fortzusetzen, sie kam auch zu Stande, doch in dem folgenden Jahr 1563, mußte sie wieder aufgehoben werden und es zeigte sich dabey immer mehr und mehr, daß die Katholiken mit den Protestanten nie mehr zu vereinigen wären, wenn nicht einer von beyden Theilen ganz nachgäbe und besonders die Protestanten diejenigen Hauptlehren wieder als falsch verwerfen wollten, wegen welchen sie sich gerade getrennt hatten, — eine Sache, zu der sie gewiß niemals zu bringen gewesen seyn würden.

§. 68.

Nachdem ihr soviel von den Protestanten und Katholiken gelesen habet, werdet ihr wahrscheinlich auch wissen wollen, über welche Lehren sie sich eigentlich von einander getrennt haben, und in welchen Stücken heut die Katholiken von den Lutheranern und Reformirten unterschieden sind, ja welches der Unterschied zwischen diesen allen und der griechischen Kirche ist. Alles dieses will ich euch jezo kürzlich erklären.

Die katholische Kirche meine Lieben! fordert von allen Menschen, die sich zu ihr bekennen, daß sie alles das schlechterdings ganz blind glauben sollen, was die Kirchenväter, die Concilien, die Päbste und Bischöffe, ein für allemal zu glauben anbefohlen haben, und als solche Glaubenslehren besonders auf der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trident, für die katholische Parthey, auf ewige Zeiten festgesetzt worden ist, da hingegen die

Protestanten behaupten, daß es jedem Christen, der Gelehrsamkeit genug besitze, um es im Stande zu seyn, auch frei stehen müsse, nach seiner Vernunft und der heiligen Schrift über die Religion nachzudenken, ohne sich daran zu kehren, was Kirchenväter, Päbste und Concilien zu glauben befohlen hätten. Die Katholiken glauben ferner, daß der Pabst nicht nur die Oberherrschaft über alles was die Kirche und Lehre betrifft, ohne alle Einschränkung habe, sondern daß er auch über Könige und Fürsten, ja über die ganze Christenheit gebieten und nie in einer Sache irren könne, da im Gegentheil die Protestanten, den Pabst für einen allen menschlichen Gebrechen, eben so ausgesetzten Menschen halten, wie jeder andere Mensch auch sey und glauben, daß kein Pabst noch Bischoff in Glaubenssachen zu gebieten habe, ja selbst die äußerliche Einrichtung der Kirchen, und die Verfassung der Geistlichkeit, nicht von dem Pabst, sondern von dem Landesherrn abhängen. Der Ablass, welchen Johann Tezel predigte, machte übrigens nur, daß die ganze Reformation ihren Anfang zeitiger nahm, als es aber einmal zum Bruch gekommen war, so war diese Ablasskrämerey nur bloß eine Ursache mehr, warum sich die Protestanten, von den Katholiken trennen mußten. Ferner ist es eine Glaubenslehre der Katholiken, daß wenn der Mensch stirbt, seine Seele erst in das Fegefeuer kommen müsse, ehe sie in den Himmel aufgenommen werden könne, und damit sie recht bald aus diesem Fegefeuer käme, müsse man Messen lesen lassen. In dieses Fegefeuer und die Erlösung daraus durch die Messen, glauben die Protestanten deswegen nicht, weil nichts davon in der Bibel steht, Jesus Christus diese Lehre also niemals gelehrt haben kan. — Die Katholiken nehmen sieben Sacramente an, die Protestanten aber nur zwei, weil nur zwei alle die wahren Zeichen haben, die zu einem Sacrament gehören. Eben so verwerfen die Protestanten die Lehre,

daß

daß man Heilige und ihre Reliquien verehren müsse; sie halten nichts von dem Mönchsleben, weil sie glauben, daß diese der Welt auf andere Art nützlicher seyn könnten; sie sagen, daß die Geistlichen eben so gut heirathen dürften, als andere Menschen, weil sie mit eben den Gefühlen jedes andern Menschen geböhren würden und Gott den Ehestand ja selbst eingesetzt habe; sie gebrauchen keinen Rosenkranz um die Menge der Gebete abzu zählen, indem es Gott nicht an der Menge der Worte liege, sondern an dem Herzen, mit welchem er angerufen würde; sie gebrauchen kein Weihwasser, womit die Katholiken sich selbst und andere Sachen besprengen, um sie dadurch heiliger zu machen und besonders glauben sie nicht, daß bey dem Genuß des heiligen Abendmahls das Brod und der Wein, nachdem beydes von dem Priester zu diesem Gebrauch geheiligt worden, sich wirklich in den wahren Leib und das wahre Blut Christi verwandeln, ja sie sind überzeugt, daß man allen Christen und nicht bloß den Geistlichen und Bornehmen, den Kelch im Abendmahl, eben so gut, wie das Brod geben müsse, weil Christus es so eingesetzt habe. Die Protestanten verwerfen die Ohrenbeichte, nicht nur weil sich ein Mensch ohnmöglich an alle seine begangenen Fehltritte erinnern könne, sondern es auch ein harter Gewissenszwang wäre, den Geistlichen alles zu bekennen, was man gethan habe, daher sie auch nie in der Schrift geboten ist. Durch die Ohrenbeichte hat sich zum Theil das Papstthum so lange erhalten, denn da Kaiser, Könige und Fürsten so eifältig waren, alle ihre Geheimnisse, auch sogar ihre Staatsgeheimnisse, ihren Beichtvätern zu beichten, so erfuhren die Geistlichen alles was sie wollten, nahmen ihre Maasregeln darnach und herrschten über das Volk und die Fürsten.

Diese Lehren sind die vorzüglichsten, wegen welchen sich die Protestanten von den Katholiken getrennt
ha

haben, ob es gleich noch viele andere giebt, in welchen beyde Partheien nicht mit einander übereinstimmen.

Ihr seht hieraus, daß die Lehren, über welche sich die Protestanten von den Katholiken getrennt haben, sehr wichtig sind, und es wohl kaum möglich sein dürfte, daß sich beyde Partheyen jemals wieder vereinigen sollten, aber ihr werdet euch auch wundern und fragen, woher es wohl kommen mag, daß selbst die Protestanten sich wieder in zwei Partheyen, nemlich in die lutherische und in die reformirte theilen? — Der Unterschied zwischen diesen beyden Partheyen ist nicht so groß, und mehr durch die damaligen Zeiten und Umstände, zum Theil auch durch den Eigensinn der Lehrer entstanden, als durch die Lehren selbst. Ihr wißt es aus dem vorigen schon, daß fast zu gleicher Zeit Zwingli in der Schweiz und Luther in Deutschland zu reformiren anfiengen, ohne daß beyde Männer in der ersten Zeit, etwas von einander wußten, und nun ist es ja in der ganzen Welt so, daß kein Mensch mit dem andern ganz einerley Meinungen hat, ja wenn ihr nur einen Bruder oder Schwester habet, so werden diese schon ganz anders über Sachen denken wie ihr, wie viel mehr muß man solche Männer entschuldigen, die ein so weitläuftiges Fach der Gelehrsamkeit vor sich hatten. Beyde dachten als verschiedene Menschen, verschieden über vieles aber auch einerley, zum Beweise, daß sie die Wahrheit vor sich hatten und jeder lehrte seine Meinungen ohne sich an den andern zu kehren, jeder fand auch seine Anhänger, je nachdem Luthers oder Zwinglis Lehren, gerade mit den Meinungen anderer übereinstimmten. Da Zwingli in einem Lande lebte, wo er sich weniger nach andern Menschen, besonders nach Fürsten richten durfte, als Luther, so konnte er in seiner Reformation auch gleich viel weiter gehen, als dieser. Zum Beyspiel konnte er die Silber aus den Kir-

Kirchen heraus nehmen, statt eines hohen Altars nur einen bloßen Tisch nehmen und mehrere Veränderungen im äußerlichen machen, die Luther nicht unternehmen durfte, die Hauptsache aber, worinn sich beyde Partheyen von einander unterscheiden, ist die, daß Zwingli lehrte: das Brod und der Wein im heiligen Abendmahl bedeute nur den Leib und das Blut Christi, Luther aber bey den Worten blieb und sagte: da Christus bey der Einsetzung des Abendmahls die Worte gebraucht habe: das ist mein Leib, und das ist mein Blut, man sich auch vorstellen müsse, daß Christus im Abendmahl wirklich gegenwärtig sey, ob man gleich die Art und Weise, wie dieses zugehe, nicht erklären könne. Beyde Männer machten es damals mit einander aus, sich als Brüder zu vertragen und Gott zu bitten, daß er ihnen die Worte: das ist mein Leib und das ist mein Blut, recht zu verstehen die Kraft ertheilen wolle, und so meine Lieben! ist es wohl das Beste, wenn auch wir dem guten Beispiel dieser beyden Männer folgen, und uns brüderlich mit einander vertragen. Bey den Lutheranern giebt der Geistliche denen, die das heilige Abendmahl genießen wollen, das Brod oder die Hostie selbst in den Mund und aus dem Kelche den Wein zu trinken, die Reformirten aber nehmen das Brod und den Kelch beym Genuß selbst in die Hand, da dieses indessen nur ein äußerlicher Gebrauch ist, der so oder anders gemacht werden kan, je nachdem es eingeführt ist, so macht dieses eben so wenig einen Hauptunterschied aus, als wie das, daß die Reformirten in dem Gebet des Herrn beten: Unser Vater, der du bist im Himmel, die Lutheraner dagegen mit dem Wort: Vater unser, der du bist u. s. w. den Anfang machen. Mit den Katholiken sind die Reformirten eben so wenig zu vereinigen, als die Lutheraner, ja sie werden von ihnen fast noch mehr wie diese gehaßt, weil sie sich in den äußerlichen Gebräuchen noch mehr entfernt haben.

Die

Die griechische Kirche unterscheidet sich sowohl von den Katholiken als von den Protestanten, und zwar von den Katholiken dadurch, daß die Griechen behaupten, die vornehmste christliche Kirche sey die zu Jerusalem, und nicht die zu Rom, weil Christus und die Apostel daselbst gelebt und zuerst gelehrt hätten; daß sie den Pabst nicht als geistliches Oberhaupt der ganzen Christenheit erkennen; den Priestern einmal zu heirathen erlauben, daß sie keine ausgeschnitten Bilber, sondern nur allein gemahlte in ihren Kirchen leiden und verehren; daß sie beym heiligen Abendmahl Brod und auch Wein, der Einsetzung Christi gemäß, allen gleich ertheilen, und so noch in andern Sachen mehr von ihnen abweichen, welche alle hier zu erzählen viel zu weitläufig seyn würde. Von den Katholiken und Protestanten zusammen, unterscheiden sich die Griechen dadurch, daß sie bey der Taufe, den Täufling unter das Wasser eintauchen, und nicht wie wir, bloß damit begießen; daß sie bey dem heiligen Abendmahl gesäuertes Brod und rothen Wein gebrauchen, wir dagegen ungesäuertes Brod und weissen Wein nehmen. Von den Protestanten allein, sind sie ausser andern Lehren, dadurch verschieden und haben es mit den Katholiken gemein, daß sie die Heiligen und besonders die Jungfrau Maria verehren und in dem Glauben stehen, daß diese Fürbitter bey Gott für die Menschen wären, ja ob sie gleich kein Fegfeuer annehmen, dennoch lehren: durch die Gebete der Lebendigen für die Verstorbenen könnten diejenigen Verdammten, welche nicht grobe Sünden begangen hätten, aus ihrer Verdammniß erlöst werden.

Alle meine Lieben! Katholiken, Griechen, Lutheraner und Reformirte, sind Christen, sie verehren einen Gott, einen Heiland Jesum Christum, und hoffen auf eine Seeligkeit, wenn sie auch in ihren Er-
klä-

klärungen der Lehren verschieden sind. Gott duldet sie alle, er läßt einer Parthey so viel Gutes widerfahren als der andern, es ist daher nicht nur billig, sondern auch gerecht, ja es muß seyn, daß keine Parthey die andere hasse, noch weniger verfolge. Lernet hieraus, daß ihr, zu welcher Parthey ihr auch gehören möget, die andern immer so mit Liebe und Freundschaft behandeln müßt, als wären sie alle eure Brüder und Religionsverwandten, denn so will es Gott haben, und Christus selbst sagt ja: nur daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet.

§. 69.

Ich habe euch schon einmal gesagt, daß es immer Menschen gegeben hat, die alles in der Religion vollkommener und besser machen wollten, als andere und daher die Lehren und Gebräuche übertrieben. Solche schwärmerische Menschen, denen Luther und Zwingli noch nicht genug gethan hatten, gab es auch bald unter den Protestanten, unter welchen sich besonders ein Mann mit Namen Storch auszeichnete, der in dem sechzehnten Jahrhundert zur Zeit der Reformation lebte. Er hatte zwölf Schüler und zwei und siebenzig Jünger, mit denen er in den Gedanken lebte, ein weltliches Reich Christi aufzurichten und behauptete, daß man keine Kinder taufen müsse, ja sogar so weit gieng, die schon getauften, wenn sie erwachsen waren, noch einmal zu taufen, daher seine Anhänger, den Namen Wiedertäufer erhalten haben. Die Lehren dieses Storch und seiner Schüler, fanden bald viele Freunde, unter welchen besonders ein gewisser Menno Simonis merkwürdig ist, der in den Jahren 1537 und den nachfolgenden, als Lehrer dieser Vorstellungen auftrat, weil von ihm die heutigen Men-

noni.

noniten, die noch in den Niederlanden, in England und Preussen, viele Gemeinden haben ihren Namen bekommen. Eben solche Schwärmer waren in den Jahren 1647 und so weiter die beyden Männer Fox und Penn, deren Anhänger die Secte der Quacker heißen. Sie haben an vielen Orten besonders in Pensylvanien zahlreiche Gemeinden, die unter keiner weltlichen Obrigkeit stehen wollen, niemals einen Schwur thun, keinen Krieg führen und glauben: daß jeder Quacker von Gott ganz besonders geleitet würde, daher er auch weder die Bibel noch Sacramente nöthig habe. Am merkwürdigsten für uns sind die Brüdergemeinden oder sogenannten Herrnhuter, die der bekannte Graf von Zinzendorf im Jahr 1727 stiftete, und die heut schon in allen vier Theilen der Welt, besonders aber in Gnadensfrei, Herrnhut, Gottesberg und mehrern Orten, in Sachsen und Schlesien, große Gemeinden haben. Man muß es diesen Menschen nachrühmen, daß sie gewöhnlich sehr gute, stille und fromme Christen sind, die ihres Lebenswandels wegen die Achtung der Welt verdienen. Einen ächten Herrnhuter wird man nie fluchen, und eben so wenig schwören hören, ihre Arbeiten sind meist sehr gut und dauerhaft, sie müssen ihnen aber auch gut bezahlt werden, und von dem was sie einmal dafür fordern, lassen sie sich nie etwas abdingen. Sie halten viele Versammlungen mit einander, thun den Armen Gutes, leiden keine schlechten Menschen unter sich und haben überhaupt den allgemeinen Ruhm, ehrliche Leute zu seyn, die auf die Religion alles halten.

Auch in dieser Periode hat es, wie in allen andern Zeiten gegeben, die viele Lehren des Christenthums verworfen und theils ihre eignen Meinungen vortrugen, theils Lehren alter Irrlehrer wieder auszubreiten suchten. So trugen ein gewisser Heter und Servetus im sechzehnten

zehnten Jahrhundert, und in dem unsrigen Clark und Priestley die Lehren des Arius wieder vor, Faustus Socinus lehrte seine eignen Meinungen und die des alten Keizers Macedonius mit vielem Beifall und stiftete die Secte der sogenannten Socinianer, ja viele andere Lehrer der Religion, verirrt mit ihren irrigen Meinungen den Glauben guter Christen, so daß viele nicht wußten, was sie glauben sollten. Dieses Uebel ist besonders in unsern Tagen so weit gegangen, daß selbst Geistliche, die heiligsten Lehren unsrer Religion, auf denen alle unsre Glückseligkeit beruht, ungescheut angriffen und öffentlich ihre eignen Meinungen lehrten, daher der verewigte König von Preussen Friedrich Wilhelm der Zweite, der ein ächter Verehrer der Religion war, sich genöthigt sah, in seinen Staaten diesem Uebel Einhalt zu thun, und deswegen durch seinen frommen Minister von Wöllner ein Edict verfertigen und den neunten Juli des Jahres 1788 öffentlich bekannt machen ließ, in welchem allen Geistlichen und andern Lehrern der Religion bekannt gemacht und anbefohlen wurde, wie sie sich in Ansehung ihrer Lehren und Predigten zu verhalten hätten, wenn sie länger christliche Religionslehrer bleiben wollten.

Je mehr übrigens die Menschen in allen Künsten und Wissenschaften an Erkenntnissen zugenommen haben, desto gelehrter sind sie auch in Ansehung der Religion geworden, und haben über viele Lehren vernünftiger denken lernen, als man ehemals darüber dachte. Daß dieses für die Welt von großem Nutzen seyn muß, wird jeder von selbst einsehen, wenn er nur überlegt, wie viele weit bessere Gebet- und Gesangbücher es jezo gegen die in den vorigen Zeiten giebt, wie sehr sich der Haß gegen andere Religionen verlohren hat, ja wie jezo Christen von verschiedenen Partheyen in manchen Gegenden ihren Gottesdienst in einer Kirche verrichten, wel-

wel-

welches ehemals gewiß nicht geschehen seyn würde und nothwendig eine Folge der bessern Erkenntnisse seyn muß. Solche Kirchen, wo Christen von verschiedenen Religionspartheyen ihren Gottesdienst in einer Kirche halten, werden Simultan-Kirchen genannt.

§. 70.

Der äußerliche Gottesdienst in den Kirchen ist seit der Reformation sehr wenig verändert worden, denn die Katholiken müssen ihn so fort halten, wie er auf dem Concilio zu Trident bestimmt worden ist und ehemals schon gehalten wurde. Die Messen machen den wichtigsten Theil des Gottesdienstes bey ihnen aus, und werden höher als die Predigten geachtet.

Der Gottesdienst der Protestanten ist sehr einfach und besteht in Gebeten, in Gesängen geistlicher Lieder, in Predigten zum Unterricht in den Glaubenslehren und den Lebenspflichten, in der Taufe, der Beichte und der Feier des heiligen Abendmahls. In manchen Ländern sind die Leute schon so vernünftig geworden, daß nicht mehr jeder einzeln an den Beichtstuhl tritt, seine auswendig gelernte Beichte her sagt und sich von dem Geistlichen die Absolution, das ist die Ankündigung der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden, ertheilen läßt, sondern der Geistliche ließt allen zusammen die Beichte vor, jeder spricht sie sachte nach und dann empfangen sie alle zusammen die Absolution. Diese Art zu beichten, ist viel vernünftiger und besser, denn wenn jemand seine auswendig gelernte Beichte einzeln her sagt, so ist er meistens nur darauf bedacht, nichts zu vergessen, kan also weniger mit der gehörigen Andacht an Gott und an das denken, was er in der Beichte angeloben will, ließt aber der Geistliche allen die Beichte vor, so kan jeder mit gan-

ganzer Andacht sein Herz Gott weihen und seine Gedanken auf den Inhalt der Beichte richten. Ueberdem geht nicht so viel Zeit verlohren, und der Geistliche behält mehr Zeit übrig, seinen Beichtkindern, die Wichtigkeit der vorhabenden Handlung recht an das Herz zu legen und ihnen gute Ermahnungen zu geben.

Eben so vernünftig ist die in einigen Ländern schon getroffene Einrichtung, den Kindern bey der Taufe nicht mehr den Teufel auszutreiben, welches in vielen Ländern noch geschieht und der Exorcismus heißt. Ueberdenkt einmal selbst, ob es denn irgend eine Möglichkeit ist, daß in einem kleinen Kinde der Teufel stecken könne, der ausgetrieben werden müsse! Wo soll ihn denn das Kind her haben? — Nothwendig müßte es ihn von den Eltern ererbt haben, und welche vernünftige Eltern werden denn wohl glauben, daß sie mit dem Teufel behaftet wären? Ueberdem wenn sie ja einen bösen Geist in sich gehabt hätten, so wäre er ihnen in der Taufe ja schon ausgetrieben worden. Ihr seht, daß dieser Gebrauch unnöthig ist, und noch aus dem Pabstthum herrühren mag, wo vielerley Aberglauben herrschte, und daß kluge Männer sehr löblich handeln, wenn sie solche Sachen, die vernünftigen Christen zur Schande gereichen, abzuschaffen trachten. So vernünftig solche neue Einrichtungen aber auch sind, die zur Ehre der christlichen Religion getroffen werden, so könnt ihr mir doch glauben, daß es Leute giebt, die sich dagegen auflehnen, und lieber bey ihrem dummen Aberglauben bleiben, als sich solche Neuerungen gefallen lassen, die ein Geschrei erheben und andere eben so einfältige Menschen noch mit aufwiegeln, gleichsam als würde die ganze Religion über den Haufen geworfen, so bald ein Gebrauch verändert wird. Solche Leute sollten bedenken, daß wenn alle Menschen von Anfang an, so wie sie gedacht hätten, weder die christliche Religion,

Gesch. der Rel. R noch

noch die Reformation zu Stande gekommen wäre, und daß jede gute Einrichtung doch einmal neu gewesen seyn muß. Höret ihr daher, daß eine neue Einrichtung gemacht und etwas abgeschafft, oder verändert werden soll und es will euch nicht einleuchten, so laßet euch allemal von weisen Männern deutlich erklären, warum es geschieht, dann werdet ihr niemals in den Fall kommen, gegen neue Anstalten zu murren und habet noch den Vortheil, andere darüber zurecht weisen zu können.

Bey manchen lutherischen Gemeinden ist es, so wie in der ganzen reformirten Kirche, abgeschafft, daß bey dem heiligen Abendmahl weder die Einsetzungsworte Christi, noch auch bey dem Gottesdienst die Evangelien, Episteln und andere Gebete mehr abgesungen, sondern blos gelesen werden. So erbauend auch sonst ein Lied ist, wenn es von einer ganzen Gemeinde mit Andacht gesungen wird, so viel vernünftiger ist es doch, wenn der Geistliche nicht singt, sondern blos liest, denn erstens giebt es viele Geistliche, die eine schlechte Stimme haben, oder die gar nicht singen können, und dann fällt es der Gemeinde auf, wenn schlecht gesungen wird, einfältige Leute lachen wohl gar, und wo soll denn die nöthige Andacht herkommen? — Zweitens, hat gewiß weder Christus bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls, noch auch die Apostel gesungen, es ist also gar keine Verbindlichkeit da singen zu müssen.

Die Kleidung der Geistlichen ist bey den Katholiken sehr prächtig, von Seide, Samt und andern schönen Zeugen, ja oft mit Gold, Silber und Edelsteinen besetzt. Bey den Reformirten ist aller dieser äußerliche Puz abgeschafft und der Geistliche trägt einen schwarzen Mantel über seinen schwarzen Rock; die Lutheraner aber haben vieles von dem Anzug der katholischen Geistlichen beybehalten,

halten, wie zum Beyspiel die weissen Chorhembe oder Chorröcke und in manchen Gegenden noch Messgewänder bey der Austheilung des heiligen Abendmahls. Aller dieser Puz ist eitel und jeder vernünftige Mann wird sich gewiß nichts daraus machen, da Jesus Christus ihn gewiß nicht gehabt, sondern in seinen täglichen Kleidern unter dem Volke gelehrt hat, das Papstthum ihn aber erfand, um das Volk damit an sich zu locken und die Priester von den Laien zu unterscheiden. Billig ist es übrigens, daß die Geistlichen eine ihrem ehrwürdigen Amte angemessene Kleidung tragen, wozu die schwarze Farbe sich recht wohl schickt, ob es ihnen gleich auch nicht zu verdenken ist, wenn sie sich ausser ihren Amtsgeschäften anderer anständiger Kleider bedienen. Das Koller, Kragen oder Päschen wie es in verschiedenen Ländern verschieden genannt wird, welches die Geistlichen tragen, ist ein Zeichen ihrer Ordination. Bey den Protestanten ist dieser Kragen weiß, ob gleich die Prediger, welche an den preussischen Regimentern stehen, ihn von blauer Farbe tragen. Die katholischen Land- und Stadtgeistlichen, die keinen hohen Rang haben, tragen einen blau mit weiß eingefassten Ueberschlag über die Halsbinde.

Die Feste sind in dieser Periode meist die nemlichen geblieben, nur daß die Protestanten die Festtage der Heiligen nicht feiern, die von den Katholiken gefeiert werden, überhaupt haben einige Regenten die grosse Anzahl der Festtage zu vermindern angefangen. Das Fest zum Andenken der Reformation ist bey den Protestanten zwar den ein und dreissigsten October festgesetzt, allein es wird in den meisten Ländern an dem Sonntage, der dem ein und dreissigsten am nächsten trifft, in den Kirchen begangen.

Danket Gott meine Lieben! der euch in den Zeiten hat geböhren werden lassen, wo ihr in der Reli-

gion einen vernünftigen Unterricht erhaltet; danket Gott, der euch von christlichen Eltern gebohren werden ließ und benuzet das, was ihr hier gelesen habet, zu einem vernünftigen und standhaften Glauben an den dreieinigen Gott, zum täglichen Wachsthum in allen Erkenntnissen, zur Besserung eures Herzens und Lebens, und zu der gewissen Hoffnung, daß der Gott, der die Religion Jesu unter allen Verfolgungen so wunderbar erhielt, auch euch nie verlassen, sondern einst so zur Unsterblichkeit und seinem ewigen Anschau führen werde, wie er Jesum Christum von den Todten erweckt und in sein ewiges Reich aufgenommen hat.